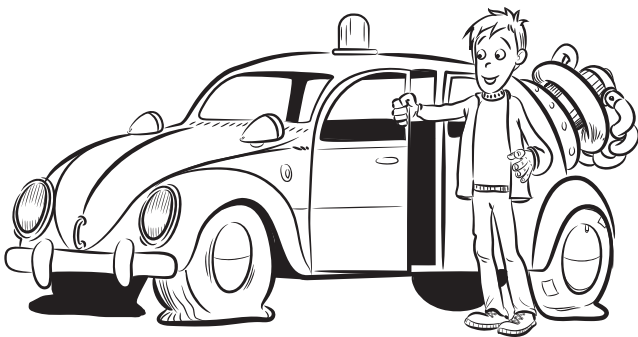




SIMON SCHILD

Tobi und die Geschichtenschlüpfmaschine



SCM R. Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



© 2012 SCM R. Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de · E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Gesamtgestaltung: Dietmar Reichert, Dormagen
Druck und Bindung: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26507-1
Bestell-Nr. 226.505

Inhaltsverzeichnis

1	Tobi und die überraschende Reise	6
2	Das Haus der Großeltern	10
3	Schifra und Pua	14
4	Der alte Baum	19
5	Aus dem Wasser	23
6	Der Traum	28
7	Die Geschichtenschlüpfmaschine	32
8	Mose	37
9	Franziska und Dennis	42
10	Der kaputte Hebel	47
11	Wo ist zu Hause?	52
12	Der brennende Busch	56
13	Der Auftrag	61
14	Die Schlange	65
15	Ein starkes Team	70
16	Der Riese	74
17	Schlimmer statt besser	79
18	Fragen erlaubt	83
19	Die Plagen	87
20	Der Umweg	92
21	Das geteilte Meer	99
22	Das ausgefallene Essen	104
23	Jemanden mögen	109
24	Wenn wir alleine nicht weiterkommen	113
25	Gott und sein Volk	118
26	Loslassen	122
27	Die Hochzeit	127
28	Die Zehn Gebote	131
29	Der Adler	135
30	Auf dem Berg	139
31	Zelte und Kirchen	144
32	Der Sonntag	148
33	Die Schatzsuche	153
34	Der noch größere Schatz	158
35	Der goldene Stier	162
36	Zurück nach Ägypten?	166
37	Die bronzene Schlange	171
38	Der letzte Tag	175
39	Der Brief	180
40	Der Abschied	184



Tobi und die überraschende Reise

Seit Stunden sitzt Tobias auf seinem gepackten Koffer. Er hat einen Mantel an, obwohl es draußen richtig heiß ist. In der einen Hand hält er einen Regenschirm, obwohl es seit Wochen nicht geregnet hat. Und in der anderen Hand hält er einen Teddy, obwohl er sich dafür eigentlich schon zu alt fühlt. Aber Tobias will vorbereitet sein, denn schließlich weiß er nicht, was ihn erwartet.

Tobias ist elf Jahre alt. Aber wer ihn zum ersten Mal sieht, schätzt ihn jünger ein. Tobias ist klein und schwächling. Er hat dünnes blondes Haar und blasse Haut. Seine schmalen Schultern hängen nach vorne, sodass er immer ein bisschen kleiner aussieht, als er ohnehin schon ist. In der Schule ist Tobias eine Klasse zurück, doch es fällt gar nicht auf, dass seine Klassenkameraden ein Jahr jünger sind. Die meisten von ihnen sehen älter und größer aus als er, und vor allem: gesünder. Tobias sieht nicht gesund aus. Und er ist es auch nicht. Er hat starkes Asthma. Das heißt, dass er oft nicht genügend Luft bekommt. Die Luft hat dann nicht genug Platz, um zur Lunge und zurück zu gelangen, weil seine Atemwege entzündet sind. Dadurch muss er oft Pause machen, kann bei vielen Sachen nicht richtig mitmachen und hustet ständig.

Mit seinen Eltern lebt Tobias in einem kleinen Haus. Eigentlich fühlen sie sich dort wohl. Aber es steht in einem Stadtteil, durch den der Wind die Abgase der Fabriken weht. Dabei würde Tobias gesunde Luft guttun. Seine Eltern wissen das, aber sie können es sich nicht leisten, umzuziehen.

In diesem kleinen Haus sitzt Tobias nun auf dem gepackten Koffer. Er schaut sich noch einmal in seinem Zimmer um, das er gerne mag. Er fragt sich, wann er es wiedersehen wird. Und wie das Zimmer aussieht, in dem er nun erst einmal wohnen wird. So viel Neues erwartet ihn.

Vor zwei Tagen ist sein Vater zu ihm gekommen und hat ihm davon erzählt, dass er in den nächsten Wochen bei seinen Großeltern wohnen wird, um wieder richtig gesund zu werden. Die wohnen nämlich direkt am Meer und die frische Luft wird Tobias guttun.

Zuerst war Tobias gar nicht begeistert, aber inzwischen ist er schon etwas aufgeregt. Er ist schon ganz gespannt auf das Meer.

Und sein Opa ist ein Erfinder. Tobias stellt sich schon die komischsten Geräte und Maschinen in jedem Raum vor, eine größer und verrückter als die andere. Ob sein Großvater sie ihm zeigen wird? Bestimmt darf er sie alle nicht anfassen, Erwachsene verbieten einem doch immer, irgendwelche Geräte anzufassen.

Ein lautes Geräusch reißt Tobias aus seinen Gedanken. Ein Auto steht vor dem Haus und hupt – einmal, zweimal, dreimal. Er springt auf und rennt zum Fenster. Seinen Regenschirm und den Teddy hat er in der Hand. Da steht ein Auto. Ein seltsames Auto. So eines hat er noch nie gesehen. Es ist ein alter VW Käfer, ganz bunt angemalt. Und auf dem Dach ist ein Propeller, wie bei einem Hubschrauber. Der Propeller dreht sich sogar. „Ob Opa Adalbert wohl hierher geflogen ist?“, fragt sich Tobias. Vielleicht werden sie dann auch ans Meer fliegen, statt zu fahren?

Tobias ist ganz aufgeregt. Er nimmt seinen Koffer, macht ihn schnell auf und wirft seinen Regenschirm und seinen Teddy hinein. Dann klappt er ihn schnell wieder zu, nimmt ihn unter den Arm und rennt damit so schnell er kann die Treppe hinunter. Unten stehen schon seine Mama und sein Papa mit seinem Opa.

„Hallo, mein Junge!“, ruft ihm Opa Adalbert entgegen, noch bevor Tobias ganz unten angekommen ist. „Schön, dich zu sehen. Mensch, ist das lange her. Komm zu mir, lass dich drücken!“

Etwas unsicher geht Tobias auf seinen Opa zu. Sie haben sich wirklich schon lange nicht mehr gesehen. Und Menschen zu umarmen, die er nicht gut kennt, fällt ihm etwas schwer. Aber es ist gar nicht schlimm. Sein Opa ist so herzlich und freut sich so sehr, ihn zu sehen, dass Tobias nicht anders kann, als zurückzulächeln und die Umarmung zu erwidern.

„Ist das dein Auto da draußen?“, fragt Tobias, der vor Neugier fast platzt.

„Oh“, sagt Opa Adalbert. „Du hast es schon gesehen? Schön, nicht?“

„Ja“, meint Tobias. „Kann es ... kann es wirklich fliegen?“



„Natürlich kann es das“, antwortet sein Opa. „Es ist doch ein Käfer, und Käfer können immer fliegen.“ Tobias' Augen werden noch größer.

„Wirklich?“

„Klar. Aber leider dürfen wir es nicht. Deine Eltern haben es mir verboten.“ Und während er das sagt, zwinkert er Tobias lächelnd zu. „Den Propeller lasse ich trotzdem laufen, das ist gut, um die Luft zu verquirlen, dann wird der Sauerstoff besser.“ Tobias schaut ihn mit großen Augen an, doch sein Vater kommt ihm zuvor, bevor er etwas sagen kann.

„Tobi, lass dir von deinem Großvater keinen Bären aufbinden“, sagt er mit amüsiertem Gesicht. „Opa Adalbert ist zwar groß darin, Geräte zu erfinden. Aber noch größer ist er darin, Geschichten zu erfinden. Nun aber los. Wenn ihr heute noch ankommen wollt, müsst ihr jetzt aufbrechen.“

„Hast du alles?“, fragt Tobias' Mutter ihn und lächelt ihm zu. „Ist alles in deinem Koffer?“

„Ja“, sagt Tobias. „Ich habe alles.“

„Na gut, dann mal los.“ Sie beugt sich zu ihm herunter und drückt ihm einen dicken Kuss auf die Wange. „Pass auf dich auf und hab ganz viel Spaß, ja? Wir sehen uns bald schon wieder. Und benimm dich.“

„Ja, ja“, sagt Tobias, „ich benehme mich schon.“ Auch sein Vater drückt ihm noch einen Kuss auf die Stirn. Aber Tobias hat schon seinen Koffer genommen und rennt los zum Auto. Er mag keine Abschiede.

Schon kommt sein Opa, hält Tobias die Tür auf, und der hüpfet auf den Rücksitz.

Als Tobias sich angeschnallt hat, geht es los. Langsam fährt der Käfer an. Tobias winkt noch einmal seinen Eltern zu, die vor dem Haus stehen. Sie winken zurück, so lange, bis der Wagen um eine Ecke gebogen ist.

„Jetzt geht es also los“, denkt Tobias, und er ist noch immer ganz aufgeregt. „Ob es mir bei Oma und Opa gefallen wird?“

Tobi, Mose und du: *Tobi macht sich auf den Weg zu seinen Großeltern. Ein neuer Abschnitt seines Lebens liegt vor ihm, denn er wird nicht nur ein paar Tage dort bleiben, sondern so lange, bis es ihm besser geht. Sein Alltag wird sich also ganz schön verändern.*



Was heißt das eigentlich, Alltag? Alltag ist das, was jeden Tag passiert, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr.

Die Aktion für heute: Schreibe oder male einmal auf, wie dein Alltag aussieht. Was passiert jeden Tag bei dir zu Hause, in deiner Schule, in deiner Kirche oder in deinem Verein? Was davon findest du gut? Was davon magst du nicht? Was fällt dir leicht und was fällt dir schwer?



Das Haus der Großeltern

Der alte Käfer bahnt sich seinen Weg durch die Stadt. Tobias' Opa Adalbert lenkt ihn sicher und ruhig durch kleine Gassen und über breite Straßen. Am Anfang kennt Tobias noch jede Ecke, jeden Laden, jede Straße. Ab und zu sieht er ein Haus, in dem Schulfreunde von ihm wohnen. Doch schon bald weiß er nicht mehr so genau, wo sie sind. Nach einer Weile fahren sie auf die Autobahn und Opa Adalbert lässt den Wagen beschleunigen. Schließlich haben sie die Stadt hinter sich gelassen und Tobias sieht nur noch Felder, Bäume und ab und zu ein paar Häuser.

Die Fahrt dauert lange, einige Stunden sind sie unterwegs. Die ganze Zeit über schaut Tobias aus dem Fenster und sieht die Landschaft an sich vorbeiziehen, wie in einem Traum. Zwischendurch glaubt er, dass sie fliegen, so schnell sind sie. Aber natürlich fliegen sie nicht. Tobias sieht ab und zu die Spitze des Propellers auf dem Dach, wenn er sich dreht, aber langsam glaubt er nicht mehr, dass das Auto überhaupt fliegen kann.

Am Anfang unterhalten sich Tobias und sein Opa noch ausführlich. Opa Adalbert fragt ganz viel und möchte alles Mögliche von Tobias wissen. Wie es in der Schule ist, welche Hobbys er hat, welches sein Lieblingstier ist und so weiter und so weiter. Doch nach einer Weile blinzelt Tobias nur noch schläfrig vor sich hin. Die lange Fahrt macht ihn müde und er kann die Augen kaum noch offen halten.

„Da sind wir“, ruft sein Opa plötzlich vom Fahrersitz aus. „Siehst du das Haus dort hinten auf dem Hügel? Dort wartet deine Oma Käthe schon mit einem leckeren Abendessen.“

Mit einem Mal ist Tobias wieder hellwach. Als sie näherkommen, sieht er ein kleines Haus. Es ist weiß angestrichen und sieht ein bisschen schief aus. Um das Haus herum ist ein weißer Lattenzaun und auf der Wiese vor dem Haus stehen ein paar alte Bäume. Sogar eine Hängematte kann er erkennen. Auf der einen Seite ist sie an einem Baum befestigt und auf der anderen Seite an einem komischen Gerät.

„Was ist das dort?“, fragt Tobias. „Das da an der Hängematte?“

„Oh“, sagt Opa Adalbert. „Das ist eine Hängemattenschaukelmaschine.“

„Eine was?“, fragt Tobias.

„Eine Hängemattenschaukelmaschine. Die schaukelt dich hin und her, wenn du in der Hängematte liegst. Das ist sehr bequem.“

Bevor Tobias sich große Gedanken über das Gerät machen kann, platzt er mit einer Frage heraus, die ihn gerade noch viel brennender interessiert: „Ich dachte, ihr wohnt am Meer. Hier ist doch gar kein Meer.“

„Das Meer ist hinter dem Deich. Siehst du die Hügelkette hinter dem Haus? Das ist der Deich. Und dahinter ist das Meer. Vom Haus aus kannst du es sehen.“

Tobias ist ganz aufgeregt. Er freut sich schon auf das Meer und auf seine Oma und auch auf die Hängemattenschaukelmaschine. „Hast du noch mehr solcher Geräte erfunden?“, fragt er seinen Opa.

„Oh ja“, lacht Opa Adalbert. „Jede Menge. Ich werde sie dir alle zeigen, wenn du willst.“

„Cool“, sagt Tobias und freut sich noch ein bisschen mehr.

Als das Auto vor dem Haus anhält, kommt seine Oma schon aus der Haustür. Sie trägt einen grauen Rock und eine weiße Bluse, und darüber eine Kittelschürze mit einem bunten Blumenmuster. Als sie Tobias sieht, winkt sie fröhlich mit einem Geschirrtuch.

Schon hält das Auto an und Tobias steigt aus. Seine Oma drückt ihn sofort an sich, mindestens so herzlich wie sein Opa vor ein paar Stunden. „Tobi, ich freue mich so, dass du da bist. Mensch, du bist ja so groß geworden. Das letzte Mal, als ich dich gesehen habe ... ach, lassen wir das.“ Und noch einmal drückt sie ihn ganz fest an sich, sodass Tobias kaum noch Luft bekommt. „Schön, dass du da bist, Tobi! Fühl dich wie zu Hause. Ich hoffe, du hast hier eine schöne Zeit. Und wir werden dich schon ein bisschen aufpäppeln. Du bist ja viel zu dünn. Ein paar Kilo werde ich dir schon auf die Rippen zaubern. Verlass dich drauf.“

„Oh ja, sie sagt die Wahrheit“, sagt Opa Adalbert glucksend. „Schau dir an, wie ich aussehe. Ich muss mir ständig neue Hosen kaufen. Die alten werden mir immer zu eng. Aber nun genug der Vorrede. Komm, wir gehen ins Haus. Ich zeige dir dein Zimmer und dann gibt es Abendessen. Einverstanden?“

Tobias nickt. Und schon gehen die drei ins Haus. Tobias staunt mit offenem Mund. Überall stehen kleine und große Geräte herum. Maschinen mit Zahnrädern, Schläuchen und Knöpfen. Man-

che blinken, andere bewegen sich, wieder andere tun gar nichts. „Das sind alles Erfindungen von deinem Großvater“, sagt Oma Käthe. „Manche von ihnen funktionieren sogar.“

„Fast alle funktionieren“, antwortet sein Opa mit einem gespielt beleidigten Ton. „Ich weiß nur bei manchen noch nicht genau, wie.“

Tobias muss lachen. Ein Erfinder, der nicht weiß, wie seine eigenen Geräte funktionieren, das hat er noch nie gehört. Als sie über eine knarrende Holztreppe nach oben gehen und einen kurzen Flur entlang, stehen sie auch schon vor Tobias' Zimmer. Oma Käthe macht die Tür auf und sagt: „So, mein Herr. Bitteschön, Ihr Zimmer. Sogar mit Meerblick!“

Tobias ist begeistert. Schnell rennt er zum Fenster. Er sieht den Deich kurz hinter dem Haus. Dahinter liegt der Strand und dann ... nichts. Kein Meer. „Aber ... da ist ja gar kein Meer. Ich dachte, ihr wohnt direkt am Meer?“ Tobias ist enttäuscht. Seine ganze Freude ist weg. Einen Moment lang glaubt er, seine Großeltern hätten ihn angelogen.

„Natürlich ist da das Meer“, sagt Opa Adalbert. „Es macht nur gerade Pause.“

„Pause?“, fragt Tobias. „Was ist denn das für ein Quatsch?“

„Tobi“, sagt Oma Käthe und lächelt ihn an. „Gerade ist Ebbe. Da zieht sich das Meer zurück. Das macht es immer so. Bei Ebbe zieht es sich ganz weit zurück und bei Flut kommt es bis zum Strand. Ebbe und Flut wechseln sich ständig ab. Morgen früh, wenn du aufwachst, ist das Meer wieder richtig da. Versprochen.“

Tobias grübelt. Von Ebbe und Flut hat er schon einmal gehört. Aber so richtig vorstellen konnte er sich das bisher nicht. „Na gut“, sagt er, noch etwas unsicher. „Dann warte ich wohl bis morgen.“

„Gute Idee“, pflichtet ihm sein Opa bei. „Und in der Zwischenzeit essen wir schon mal was. Bereit?“

„Jawoll!“, nickt Tobias und ist schon wieder etwas fröhlicher.

Das Abendessen schmeckt ihm außerordentlich gut. Nach der langen Autofahrt hat er richtig Hunger. „Schade, dass das Meer nicht da ist“, meint er irgendwann. „Ebbe ist doch total langweilig.“

„Das finde ich gar nicht“, sagt Opa Adalbert. Wenn ich bei Ebbe durchs Watt laufe, also da, wo bei Flut das Meer ist, dann fühle ich mich immer wie Mose.“

„Mose?“, fragt Tobias. „Ist das ein Freund von dir?“

„Nein, nein“, sagt Oma Käthe und lacht. „Mose hat vor vielen tausend Jahren gelebt, da gab es uns noch nicht.“

„Und woher kennt ihr diesen Mose?“

„Mose kenne ich aus der Bibel. Da steht ganz viel über ihn drin, es ist wirklich eine spannende Geschichte. Aber die muss dir eigentlich dein Opa erzählen. Der hat ihn schon einmal getroffen.“

„Getroffen? Ich dachte Mose hat vor vielen tausend Jahren gelebt. Das geht doch gar nicht!“

„Oh“, sagt Oma Käthe, „in diesem Haus geht so einiges, was woanders nicht geht. Das wirst du schon noch herausfinden.“



Tobi, Mose und du: *Tobi ist nun im Haus seiner Großeltern und hört zum ersten Mal von Mose. Um Mose wird es in diesem Buch noch öfter gehen. Und zusammen mit Tobi kannst du herausfinden, was Mose so alles gemacht hat. Was weißt du schon über Mose?*

Die Aktion für heute: Frage einmal deine Eltern oder Großeltern nach deren Lieblingsgeschichten. Zum Beispiel nach Geschichten aus der Bibel. Lass dir die Geschichten erzählen. Welche ist deine Lieblingsgeschichte?



Schifra und Pua

„Rrrrrrrratsch!“ – ein lautes Geräusch schreckt Tobias aus dem Schlaf auf. Kerzengerade sitzt er im Bett. Was ist los? Wo ist er? Er braucht ein paar Sekunden, bis es ihm wieder einfällt. Er ist in seinem Bett, in seinem Zimmer, im Haus seiner Großeltern.

Es ist bereits so hell, dass Tobias erst gar nicht erkennt, wo das Geräusch hergekommen ist, weil er so geblendet ist. Aber schon hört er eine Stimme und seine Augen gewöhnen sich an das Licht. Seine Oma kommt vom Fenster her auf sein Bett zu. Sie hat wohl gerade die Vorhänge zurückgezogen. „Guten Morgen, Tobi. Ich hoffe, du hast gut geschlafen?“

„Ja“, antwortet Tobias noch etwas heiser und verschlafen. „Wie ein Stein.“

„Das ist gut“, sagt Oma Käthe. „Gesunder Schlaf ist wichtig, wenn man wieder zu Kräften kommen will. Das Frühstück ist fertig. Zieh dich an, ich warte in der Küche auf dich. Aber erst musst du noch einen Blick aus dem Fenster werfen.“

Während seine Oma aus dem Zimmer geht, springt Tobias aus dem Bett und hin zum Fenster. Vor ihm, direkt hinter dem Deich, liegt das Meer. Er ist begeistert. Das Meer ist so schön. Und dort, wo die Sonne sich im Meer spiegelt, blinken Tausende kleine Lichtblitze auf.

Tobias zieht sich schnell an und rennt den Weg zur Küche. Dort sitzen schon seine Großeltern und warten auf ihn.

Das Frühstück schmeckt Tobias außerordentlich gut. Es gibt Cornflakes, frisches Brot und Marmelade und jede Menge Kakao. Oma Käthe muss Tobias immer wieder daran erinnern, nicht so schnell zu essen und sich Zeit zu lassen. „Tobias!“, ruft sie laut. Doch sie lacht dabei mehr, als dass sie schimpft. „Nun mach mal langsam. Es ist genug da. Und niemand wird dir etwas wegessen!“

„Aber“, versucht sich Tobias mit vollem Mund zu rechtfertigen, „sch‘w‘llummingtz‘mm‘r ...“

„Tobias!“ Oma Käthe fängt wieder an zu lachen. „Ich verstehe ja kein Wort, wenn du mit so vollem Mund redest. Nun kau erst mal, dann schluckst du deinen Bissen runter und dann versuchst du mir noch mal in aller Ruhe zu sagen, was du gerade gemeint hast.“

„Entschuldigung!“, sagt Tobias eine Minute später. „Ich wollte sagen: Ich will doch unbedingt ganz schnell zum Meer!“

„Da können wir auch gleich hingehen“, meint Opa Adalbert. „Wenn du in Ruhe gegessen, deine Zähne geputzt und dich gewaschen hast, können wir aufbrechen.“

Das lässt Tobias sich nicht zweimal sagen. Er isst schnell auf, geht ins Badezimmer und keine zehn Minuten später ist er schon mit seinem Opa auf dem Weg zum Meer. Als sie über den Deich gehen und Tobias das Meer sieht, ist er wieder ganz hin und weg. Man kann so weit schauen. Und ganz hinten am Horizont, dort, wo man nicht mehr genau weiß, wo das Meer aufhört und der Himmel anfängt, da ziehen Schiffe ihre Bahnen.

„Gefällt dir das Meer?“, fragt Opa Adalbert.

„Oh ja“, sagt Tobias. „Sehr!“

„Mir auch“, meint Opa Adalbert. „Sag mal, Tobi“, fährt er fort, „wie geht es dir eigentlich mit deinem Asthma? Kommst du gut zurecht?“

Tobias' Lächeln wird etwas schmaler. Er redet nicht gerne über sein Asthma. Aber er findet es auch unhöflich, seinem Opa nicht zu antworten.

„Es ist ganz okay.“



„Ganz okay? Das klingt nicht so richtig gut.“

„Es geht“, sagt Tobias. „Es ist so ähnlich wie das Meer.“

„Wie das Meer? Heißt das, dein Asthma ist nass und salzig?“

Tobias lacht. „Nein, es ist wie bei Ebbe und Flut. Mal ist das Asthma da, dann geht es mir nicht so gut. Und mal ist das Asthma weg, dann geht's mir gut.“

„Ich verstehe“, sagt Opa Adalbert. „Das ist ein gutes Beispiel mit dem Meer. Dann hoffe ich, dass wir die Zeiten, wo das Asthma weg ist, ganz lang machen können, und die Zeiten, wo es da ist, ganz kurz.“

„Ja, das wäre schön“, seufzt Tobias.

Tobias und sein Opa setzen sich in den Sand und schauen auf das Meer hinaus. Eine ganze Weile sitzen sie schweigend nebeneinander. „Opa?“, fragt Tobias nach ein paar Minuten.

„Ja?“

„Dieser Mose. Wieso fühlst du dich wie der, wenn du durch das Watt läufst? Hat er das auch gemacht?“

„So ähnlich. Er ist mitten durch ein Meer gelaufen, weil Gott die Wassermassen einfach geteilt hat.“

„Ehrlich? Das geht doch gar nicht.“

„Normalerweise nicht, da hast du recht.“

„Aber bei Mose ging das?“

„Ja, Gott hat sich da was einfallen lassen.“

„Warum hat er das denn gemacht?“

„Das ist eine lange Geschichte.“

„Erzählst du sie mir?“

„Gerne. Aber da müssen wir ganz vorne anfangen. Eigentlich sollte Mose nämlich gar nicht leben.“

„Was? Wieso das denn nicht?“

„Mose hat vor vielen tausend Jahren gelebt, und zwar in Ägypten.“

„Da gibt es doch die Pyramiden.“

„Richtig. Und weißt du, wer die Pyramiden gebaut hat?“

„Der König von denen, oder? Wie heißt der noch gleich ... der hat so einen komischen Namen.“

„Den Pharao meinst du sicher.“

„Ja, genau“, sagt Tobias, „den Pharao.“

„Na ja“, fährt Opa Adalbert fort, „natürlich hat er nicht selber Hand angelegt, das haben andere für ihn getan. Und Hunderte

Jahre später hat ein anderer Pharao auch etwas bauen lassen – und zwar Städte für seine Soldaten. Da mussten unzählige Häuser und andere Gebäude errichtet werden – ohne die Maschinen, die es heute gibt, nur mit Muskelkraft. Und weil das eine ziemlich anstrengende Arbeit ist, hat der Pharao die billigsten Arbeitskräfte dafür ausgewählt, die er hatte: seine Sklaven, die Israeliten.“

„War Mose denn auch ein Israelit?“

„Ja, das war er. Und das war auch der Grund, warum er eigentlich nicht leben sollte.“

„Wieso das denn?“

„Dem Pharao waren die Israeliten zu stark geworden, er hatte Angst vor ihnen, weil es so viele waren, und er befahl den beiden Hebammen Schifra und Pua, alle neugeborenen Jungen der Israeliten zu töten. Weißt du, was eine Hebamme ist?“

„So ungefähr“, sagt Tobias. So richtig weiß er es aber nicht.

„Eine Hebamme hilft bei einer Geburt. Sie sorgt dafür, dass das Baby gesund zur Welt kommt. Aber die beiden haben sich nicht an das gehalten, was der Pharao befohlen hat, obwohl darauf die Todesstrafe stand. Sie haben alles aufs Spiel gesetzt, um die Jungen zu retten. Unter anderem auch Mose.“

„Das war aber ganz schön mutig“, meint Tobias.

„Das finde ich auch“, antwortet Opa Adalbert. „Aber dich finde ich übrigens auch ganz schön mutig, Tobi. Dass du einfach so für eine Weile zu uns ziehst. Das ist mutig. Ich finde, dazu gehört ...“ Opa Adalbert muss seinen Satz unterbrechen, denn mit einem Mal beginnt Tobias ganz fürchterlich zu husten. „Alles in Ordnung, Tobi?“

Tobias kann gar nicht antworten, sondern er hustet immer weiter.

„Hast du dein Asthma-Spray dabei?“, fragt Opa Adalbert.

Tobias nickt und greift schnell in seine Hosentasche. Dort ist sein Asthma-Spray, eine kleine Dose, die er an den Mund setzt. Darin ist ein Mittel, das er kräftig einatmet. Sofort wird sein Husten weniger und er bekommt wieder Luft.

Nach ein paar Minuten fragt Opa Adalbert: „Dein Asthma macht dich immer noch ziemlich schwach, oder?“

„Ja“, sagt Tobias. „Leider. Ich darf in der Schule im Sportunterricht nicht mitmachen. Und wenn meine Freunde etwas unter-

nehmen, dann muss ich oft zu Hause bleiben, weil Mama Angst hat, dass ich einen Anfall bekomme.“

„Weißt du was“, sagt Opa Adalbert. „Während du hier bist, erzähle ich dir die ganze Geschichte von Mose. Ich glaube nämlich, ihr habt ganz schön viel gemeinsam.“

„Hatte Mose auch Asthma?“

Opa Adalbert lächelt. „Ich glaube nicht. Aber Mose war auch oft ganz schwach. Und am Ende hat er unglaubliche Sachen gemacht. Da wurde er richtig stark.“

„So stark wie ein Gewichtheber?“, fragt Tobias.

„Nein, er hatte wohl keine großen Muskeln. Aber er hat Dinge gemacht, die er nie für möglich gehalten hätte. Und er hat sogar Könige und Soldaten besiegt.“

„Cool.“

„Weißt du was, Tobi? Ich glaube, dass du auch stärker wirst. Stärker, als du glaubst.“

Der Bibeltext für heute: 2. Mose 1,15-2,4



Tobi, Mose und du: *Tobi hört von Schifra und Pua, die viel aufs Spiel gesetzt haben, um anderen zu helfen. Kennst du auch Menschen, die anderen helfen und dafür etwas aufs Spiel setzen oder auf etwas verzichten?*

Die Aktion für heute: Fällt dir jemand ein, der deine Hilfe brauchen könnte? Deine Eltern beim Putzen? Eine Nachbarin beim Einkaufen? Ein Freund/eine Freundin bei den Hausaufgaben? Wie wär's, wenn du einer Person heute hilfst?



Der alte Baum

Als Tobias und sein Opa wieder vom Strand zurückkehren und über den Deich gehen, sieht Tobias das Haus seiner Großeltern vor sich. Es liegt wunderschön, direkt hinter dem Deich in einem tollen Garten. Ein paar alte Bäume stehen dort, einer ist richtig dick.

„Kann man da hinaufklettern?“, fragt Tobias seinen Opa.

„Natürlich. Unbedingt. Ich bin da als kleiner Junge auch schon hinaufgeklettert.“

„Ehrlich? Auf diesen Baum? Gab es den damals schon?“

„Na klar. Für wie alt hältst du mich denn?“ Opa Adalbert lacht ein bisschen, als er das sagt. Und dann fährt er fort: „Der Baum ist schon über dreihundert Jahre alt. Da sind schon viele Kinder und Erwachsene hochgeklettert.“

„So alt ist der?“, Tobias staunt, denn das hätte er nicht gedacht. „Und wie alt bist du?“ fragt er seinen Opa.

„Ich bin erst zweihundert Jahre alt.“

Tobias bleibt stehen. „Jetzt flunkerst du aber.“

„Ja“, sagt Opa Adalbert, „das war nur ein Spaß. Ich bin 70 Jahre alt. Im Vergleich zu dir ist das schon ganz alt. Aber im Vergleich zu dem Baum ist es noch ziemlich jung. Eigentlich bin ich fast noch ein Kind. Manchmal fühle ich mich auch so.“

Tobias lächelt. Er mag seinen Großvater. Und er findet auch, dass er gar nicht so alt wirkt. „Wie alt ist eigentlich der älteste Mensch der Welt?“, fragt er seinen Opa.

„Oh, das weiß ich leider nicht. Aber Josef zum Beispiel, der ist einhundertzehn Jahre alt geworden.“

„Wer ist denn Josef?“

„Josef war ein Vorfahre von Mose. Wegen dem sind die Israeliten damals überhaupt erst nach Ägypten gezogen.“

„Hat er da eine Arbeit gefunden? So wie Papa? Er ist doch auch von hier weggezogen, weil er in unserer Stadt eine Arbeit gefunden hat.“

„Ja, so ähnlich. Das ist auch eine lange Geschichte. Die erzähle ich dir vielleicht nach der von Mose. Jedenfalls hat er tatsächlich in Ägypten gearbeitet. Er war ein ganz hohes Tier, er hatte viel zu sagen. Heute würde man sagen, er war ein Politiker.“

„Aber warum hat er dann nichts unternommen, als die Ägypter die Israeliten zu Sklaven gemacht haben?“

„Weil das erst später passiert ist. Als Josef lebte, waren die Israeliten noch nicht so viele. Eigentlich war es nur eine Familie. Und weil es in ihrem eigenen Land nichts mehr zu essen gab, sind sie nach Ägypten gezogen. Zuerst ging es ihnen dort gut. Erst als Josef tot war und ein anderer Pharao an die Macht kam, haben die Ägypter angefangen, die Israeliten zu unterdrücken.“

Tobias und sein Opa sind in der Zwischenzeit bei dem großen Baum angekommen. „Soll ich dir hinaufhelfen?“, fragt Opa Adalbert, „oder schaffst du es alleine?“

„Ich schaff das alleine“, sagt Tobias und klettert schon den ersten Ast hoch. Er will so hoch klettern, dass er das Meer wieder sehen kann. Als er es sieht, setzt er sich auf einen Ast und winkt seinem Opa zu.

„Dann hat das ja gar nicht viel gebracht, dass Josef so viel zu sagen hatte, oder? Wenn sie am Ende doch Sklaven wurden?“

Sein Opa setzt sich auf eine Bank, die direkt neben dem alten Baum steht. „Doch, das hat es. Du hast zwar recht, es ging ihnen trotzdem schlecht. Aber immerhin wussten sie, wer sie sind. Josef hat seiner Familie viel mitgegeben.“

„Wie viel denn? Eine Million?“

Opa Adalbert lacht. „Nein, kein Geld. Ich meine etwas anderes: Identität.“

„Identität? Das hab ich schon mal gehört. Ich habe mal eine alte Vase gesehen, die war eine Identität.“

„Nein, Tobi, das war wohl eher eine Antiquität. Identität bedeutet, dass man weiß, wer man ist.“

„Dass man weiß, wer man ist? Das ist doch einfach. Ich bin Tobi.“

„Stimmt. Aber so einfach ist es nicht immer. Ich weiß zwar auch, wie ich heiße, aber manchmal weiß ich nicht, ob die anderen mich mögen oder nicht, ob ich etwas Dummes gesagt habe oder etwas Schlaues, ob ich komisch aussehe oder normal. Wenn ich aber eine Identität habe, dann beeinflusst es mich nicht, was die anderen denken.“

„Aber wie konnte Josef den Israeliten sagen, wer sie sind, wenn die erst viel später gelebt haben?“

„Josef hat es seinen Kindern gesagt und die haben es ihren Kindern gesagt und so weiter. Er hat gesagt: Ihr Israeliten, ihr seid ein ganz besonderes Volk, weil es einen Gott gibt, der euch ganz besonders lieb hat. Und das haben die Israeliten auch später noch geglaubt, als sie schon längst Sklaven waren. Das hat ihnen geholfen, denn sie wussten: Obwohl wir gerade Sklaven sind und die Ägypter uns für wertlos erachten, sind wir nicht wertlos. Für Gott sind wir etwas Besonderes. Das ist wie mit dem Baum hier.“

„Wie mit dem Baum?“, fragt Tobias.

„Ja, schau mal, du sitzt ganz oben im Baum. Und der Baum hält dich aus. Kein Problem. Und warum?“

„Weil der Baum so dick ist?“, fragt Tobi.

„Ja, auch“, sagt Opa Adalbert. „Aber vor allem deswegen, weil der Baum so tiefe Wurzeln hat. Die gehen tief in die Erde und halten den Baum fest, sodass sogar Erwachsene auf ihm herumklettern können und er auch bei einem Sturm nicht umfällt. Für die Israeliten war der Glaube an Gott wie diese Wurzeln. Das hat ihnen Halt gegeben, auch wenn es schwer für sie war.“

Als Opa Adalbert geendet hat, klettert Tobias vorsichtig wieder vom Baum herunter. Als er unten angekommen ist, schaut er ihn sich noch einmal an. „Der Baum ist wirklich cool“, sagt er. „Schade, dass man die Wurzeln nicht sehen kann. Ich würde gerne wissen, wie groß die sind.“

„Ungefähr kann man das schätzen“, sagt Opa Adalbert.

„Echt? Wie denn?“

„Die Wurzeln sind ungefähr so groß wie die Baumkrone.“

„Man könnte ihn also herausnehmen und andersrum wieder in die Erde stecken?“

„Theoretisch ja. Aber dann sieht man die schönen Blätter nicht mehr.“

„Das sind aber große Wurzeln. Müssen die denn wirklich so groß sein?“

„Meistens würden auch kleinere Wurzeln reichen“, antwortet Opa Adalbert, während sie langsam wieder den Weg zum Haus gehen. „Aber wenn es einen richtigen Sturm gibt, dann sind die großen Wurzeln notwendig, um dem Baum genügend Halt zu geben. Wie bei den Israeliten. Wenn es ihnen richtig schlecht ging, dann mussten sie sich besonders gut daran erinnern, dass Gott da ist und auf sie aufpasst. Sonst hätten sie allen Mut verloren.“

„Und wären einfach umgefallen“, sagt Tobi.

„Genau“, bestätigt sein Opa. „Plumps. Einfach so.“

Inzwischen sind sie wieder beim Haus angekommen. Oma Käthe steht schon in der Tür. „Ich wollte euch gerade eine Tasse Kakao herausbringen“, sagt sie.

Tobias strahlt. „Super. Ich habe einen Riesendurst auf Kakao. So riesig wie die Wurzel des Baumes.“

Der Bibeltext für heute: 2. Mose 1,6-14



Tobi, Mose und du: *Tobi hat von den Israeliten gehört und davon, dass sie wussten, dass sie für Gott etwas Besonderes waren. Das ist auch heute noch so. Aber nicht nur die Israeliten sind für Gott besonders, sondern jeder Mensch. Auch du.*

Die Aktion für heute: Eine Familie ist auch wie ein Baum. Es heißt daher auch Stammbaum, wenn man auf einem Blatt Papier seine Geschwister, seine Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw. aufmalt. Male einen solchen Stammbaum. Fang ganz unten mit dir an. Schreibe deinen Namen und dein Geburtsdatum in einen Kasten. Dann zeichne zwei kleine Striche nach oben, einen nach oben links, einen nach oben rechts. An die Enden setzt du wieder kleine Kästchen, einen für deinen Vater, einen für deine Mutter. Schreibe auch dort Namen und Geburtsdaten hinein. Wenn du Geschwister hast, dann mache auch für sie Kästchen neben das, in dem dein Name steht. Von deinen Eltern aus machst du das gleiche wie bei dir und deinen Eltern für deine Großeltern. Nach oben wird der Stammbaum so immer breiter, weil immer mehr deiner Verwandten darin vorkommen. Und wenn du einen Namen oder ein Geburtsdatum nicht weißt, dann frag bei deinen Eltern oder Großeltern nach. Du kannst auch überlegen, welche guten Dinge dir deine Eltern und andere Verwandten weitergegeben haben.